

Wenn Kuh und Schaf beim Berufseinstieg helfen

Ein innovatives Basler Schulprojekt arbeitet mit jungen Geflüchteten aus aller Welt auf einem Biobauernhof in Beinwil. Jetzt ist dieses Pilotprojekt mit einem schweizweiten Preis für Berufsbildung ausgezeichnet worden.

Alfred Schlienger

«Nid emol e Bäse chönne si richtig in d'Hand näh!» Solche Sätze hören Basler Lehrpersonen, die sich bemühen, Lehrstellen für die ihnen anvertrauten Jugendlichen zu finden, nie und da von verzweifelten Lehrmeistern. Das war auch einer der Anstösse für Lea Zaugg, Lehrerin und diplomierte Biobäuerin, um für junge Menschen neue Wege zur Heranführung an die Berufswelt zu erproben. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen Jutta Chresta, Mariella Corbo und Julia Polymeras am Zentrum für Brückenangebote in Basel (ZBA) entwickelte sie ein Konzept, in dem sie mit ihren beiden Klassen durchs ganze Jahr hindurch je einen Lehrtag pro Woche auf dem Biohof Waldenstein in Beinwil verbringen.

Wichtig zu wissen: Das Experiment findet einerseits unter erschwerten Bedingungen statt. Denn die Jugendlichen kommen meist aus Krisengebieten und heissen Tariq und Albulena, Fardin, Nardos und Misgana, Ahmed und Nikita, Sascha oder Kristi. Und sie stammen aus Syrien, Afghanistan und Ägypten, aus der Ukraine, Nordmazedonien, Sri Lanka oder Eritrea. Viele sind erst vor Kurzem als unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) in die Schweiz gekommen, sie kämpfen noch mit der deutschen Sprache und suchen ganz generell Halt in diesem neuen Leben. Andererseits, betonen die Leiterinnen, seien diese jungen Menschen aus verschiedenen Kulturen aber auch sehr offen und lernwillig, sie möchten hier etwas erreichen, ihre Chance packen.

Teilweise dramatische Fluchterfahrungen

Da ist etwa Ahmed aus Syrien, der vorher noch nie eine Schule besucht hat. Er sagt stolz: «Beim Bau der Jurte habe ich ganz exaktes Arbeiten und Messen gelernt, das hat mir in der Schnupperlehre sehr geholfen. Ich kann jetzt eine Lehre als Montageelektriker machen.» Und die zurückhaltende Eritreerin Nardos ergänzt: «Beim praktischen Zusammenarbeiten auf dem Hof habe ich gelernt, meine Scheu zu überwinden. Ich habe realisiert, dass ich selbst aktiv werden kann und muss.» Jetzt arbeitet sie seit dem Sommer als Pflegeassistentin mit Demenzzkranken.

Ein zentraler Attraktionspunkt auf dem Hof ist für viele die Arbeit mit den

Tieren. Neben den Mutterkühen unterhält der Biohof auch eine Herde Schafe und Kaschmirziegen, deren Wolle geschoren, gekämmt, gewaschen und weiterverarbeitet wird. Nie wird Tariq vergessen, wie er bei der Geburt der Zicklein assistiert und die Jungtiere gekannt an die Zitzen des Muttertieres geführt hat. Mit glänzenden Augen erzählt Misgana, wie sie am liebsten eines der Tiere mit nachhause auf ihren Balkon genommen hätte. Einhellig betonen die Leiterinnen, wie offensichtlich fördernd sich der sensible Umgang mit den Tieren auch auf das allgemeine Sozialverhalten in der Gruppe auswirkt.

Denn viele dieser jungen Menschen haben zum Teil dramatische Fluchtgeschichten hinter sich, waren oft über Jahre hinweg auf gefährlichen Routen unterwegs, wo permanent viel Gewalt präsent ist. Einer berichtet davon, wie sein Grenzübertritt auf dem Balkan nach vielen Pushbacks erst beim 21. Mal gelang. Andere hingen stundenlang als blinde Passagiere unter Lebensgefahr im Fahrgestell eines Lastwagens. Einige wollen ihre schlimmen Erlebnisse lieber nicht in der Zeitung lesen. Umso erstaunlicher, welche Stärken sie in kurzer Zeit beim praktischen Arbeiten auf dem Bauernhof entwickeln.

Ständige Teamarbeit schweisst zusammen

Höhepunkt des Hoftages bildet jeweils das gemeinsame Mittagessen, das die Kochgruppe zum Teil aus dem eigenen Gemüsegarten für über dreissig hungrige Mäuler zubereitet. Die Feuer-Crew liefert dazu bei unserem Besuchstag die perfekt gewürzten und gebratenen Pouletstückchen. Fardin aus Afghanistan hat die über sechzig Spiesschen routiniert im Griff.

Gibt es vielleicht auch etwas, wo doch nicht ganz alle so begeistert mitmachen? «Abwaschen mit kaltem Wasser!», lacht die Grossgruppe wie im Chor. Und auch die Leiterinnen betonen, dass sie natürlich froh sind, wenn sie bei einer weiteren Durchführung dieses Projekts noch einige infrastrukturelle Verbesserungen erreichen können.

Auf einige Skepsis stiess anfänglich, dass diese Hoftage bei jedem Wetter und selbst bei eisigen Temperaturen stattfinden. Heute klingt Nikita aus der Ukraine selber fast schon wie eine Lehrperson, wenn er meint: «Wir haben auch die Kälte überstanden. Durchhalten und dranbleiben lohnt

sich.» Das gilt auch für viele andere, wenn sie unterstreichen, wie die ständige Teamarbeit sie als Gruppe zusammengeschweisst habe. Man könne in diesem Hofprojekt ganz viele Dinge ausprobieren, die man noch nie gemacht hat. Es dürften auch mal Fehler passieren, und selbst dann sei es noch lustig. Nikita macht jetzt eine anspruchsvolle vierjährige Lehre als Automatikler und sagt im Gespräch: «Nie hätte ich am Anfang gedacht, dass wir das alles so zustande bringen.»

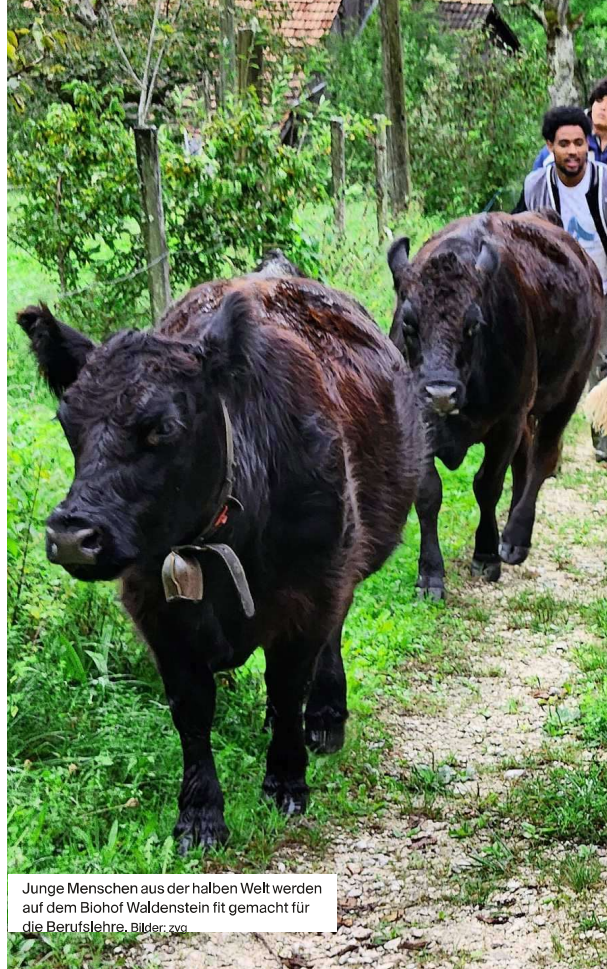
Fertigkeiten für die Schnupperlehre

Das Hofprojekt wirkt wie eine Lebensschule. Selbstwirksamkeit und Verantwortungsbewusstsein, Eigeninitiative und Teamarbeit, Selbstvertrauen und Empathie, Genauigkeit und Durchhaltewille: In der praktischen Arbeit auf dem Hof kommen einige zentrale Grundwerte zur vollen Geltung, die sich eine partizipative Pädagogik nur wünschen kann. Dass darüber hinaus auch ein ökologisches Bewusstsein in konkret nachvollziehbaren Kreisläufen gefördert wird, setzt dem Ganzen mindestens ein weiteres Krönchen auf.

Für Yazan, der ursprünglich aus Damaskus stammt, war essenziell: «Man ist hier ständig in Bewegung, kommuniziert mit allen, und das mitten in einer prachtvollen Natur.» Auch er hat es geschafft, eine Lehrstelle als Elektriker zu bekommen, und strahlt in tiefer Zufriedenheit.



Beim Scheren der Schafe muss man richtig und sorgsam zugleich zupacken.



Junge Menschen aus der halben Welt werden auf dem Biohof Waldenstein fit gemacht für die Berufslehre. Bilder: zba

In den Lernjournalen, die die Jugendlichen zu ihren Hoftagen schreiben, führen sie eine Art Tagebuch und reflektieren, was sie gelernt haben. Das Gleiche wird von ihnen auch in den Schnupperlehren erwartet. Die emotionalen Spitzenreiter sind die Erlebnisse und Reflexionen zu Teamarbeit, familiärem Zusammensein und zum Arbeiten in der freien Natur. Manchmal sind es wahre Glücksschreie: «Es ist so unglaublich schön hier!» Wenn man diese jungen Menschen mit ihren zum Teil schwierigen Hintergründen auf dem Hof erlebt, sieht man förmlich, wie sie Kraft, Energie, Zuversicht und Lebensfreude tanken.

Albulena, die ursprünglich aus Nordmazedonien stammt, betont es auch in ihrem Rückblick: «Wir sind in diesem Projekt wie eine Familie.» Genau das also, was viele der jungen Geflüchteten hier gerade schmerzlich ver-

missen. Und sie berichtet stolz von ihrer neuen Lehrstelle bei der Migros, wo sie aktuell in der Brotabteilung tätig ist und staunt, was man da alles vorausberechnen und planen muss. Wie wichtig den Jugendlichen dieser Hoftag ist, zeigt sich auch, wenn sie einem ungefragt auf ihren Handys die Posts in den sozialen Medien zeigen, die sie an ihre Familien und Freunde in der halben Welt schicken. Es wimmelt von glücklichen Gesichtern, Umarmungen, Tieren und grandioser Landschaft. Einfach ein Sonntagsbild?

Realistischere Einschätzungen beim Berufswahl

Spricht man mit den Leiterinnen des Biohofprojekts selber, stellen sie vor allem einen Aspekt in den Vordergrund: «Durch die Arbeit auf dem Bauernhof sind die Berufswahlbilder der jungen Menschen wesentlich realistischer ge-

«Nie hätte ich am Anfang gedacht, dass wir das alles so zustande bringen.»

Nikita Schüler



worden.» Denn frage man sie, wenn sie zu Beginn ans ZBA kommen, nach ihren Berufswünschen, nennen die jungen Männer sehr oft das Triple-A: «Arzt, Architekt, Automechaniker – oder etwas mit IT», die jungen Frauen: «Apothekerin, Dentalhygienikerin – oder etwas in der Modebranche». Aufgrund der Vorbildung und der mangelnden Sprachkenntnisse liegen diese Berufe aber meist ausserhalb ihrer Reichweite. Im Hofprojekt kommen sie nun auf zwanglose und gleichzeitig sinnstiftende Weise mit handwerklichen Tätigkeiten in Kontakt und entdecken Fähigkeiten und Interessen, von denen sie selber gar nichts wussten.

Leiterin Julia Polymeras unterstreicht: «Wir selber können viel verlässlichere Aussagen machen, weil wir die Jugendlichen wesentlich breiter kennen und sie gezielter beraten können.» Auch die Rückmeldungen der

Lehrmeister aus den Schnupperlehren seien deswegen deutlich positiver. Es gebe auf dem Hof so vielfältige Rollen und Tätigkeiten, dass man praktisch jeden abholen und einbinden könne. «Es hat Platz genug, sodass nicht alle das Gleiche machen müssen. Stärken und Schwächen kommen schnell zum Vorschein und können direkt bearbeitet werden.»

Übernachtung in der selbst gebauten Jurte

Äpfel, Quitten oder Trauben zu Saft pressen, aromatische Kräuter für Naturkosmetik anpflanzen und verarbeiten, Schafe scheren und melken, Joghurt zubereiten, Ziegen kämmen, Zäune stecken, einen Gemüsegarten anlegen, aufwendige Mittagessen kochen, Schafwolle kardieren und filzen, die Ernte sorgfältig und nach Hygienestandards einbringen, den Umgang mit

Werkzeugen, Sägen, Farbe, Holz und Lack kennenlernen, die Tiere füttern. Eine erinnert sich an ein für sie unvergessliches Bild nach der Arbeit: «Bei der Übernachtung in der eigens gebauten Jurte habe ich durch die Glaskuppel in einen fantastischen Sternenhimmel geschaut, wie ich ihn noch nie gesehen hatte.»

Eine solche Aufzählung kann natürlich nie vollständig sein. Aber sie macht deutlich, wie vielseitig und nachhaltig die konkreten Erlebnisse sind und dass sich für alle etwas findet, wo sie ihre – manchmal noch versteckten – Talente entdecken können.

Schlussfrage an die fröhliche jugendliche Schar aus der halben Welt: Was würdet ihr denn ändern wollen, wenn ihr dieses Bauernhofjahr ein zweites Mal erleben könntet? Es kommt wie mit einer Stimme: «Ein zweiter Hoftag pro Woche!»

Ein Integrationsprojekt mit Vorbildcharakter



Das Team: Mariella Corbo, Jutta Chresta, Julia Polymeras und Lea Zaugg (v.l.).

Im Integrativen Profil des Zentrums für Brückenangebote (ZBA) werden Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren aufgenommen, die aus verschiedenen Ländern in die Schweiz kommen und altersbedingt nicht mehr in die Sekundarstufe I eingeschult werden können. Ein Grossteil stammt jeweils aus akuten Krisengebieten. Das Ziel des zweijährigen Unterrichts am ZBA ist es, diesen jungen Menschen Wege aufzuzeigen, wie sie selbstbestimmt ihre Zukunft gestalten können. Ein wichtiger Schritt dazu bildet der Eintritt in eine Berufslehre.

Das Schulprojekt Biohof Waldenstein ist eine Initiative von Lea Zaugg, diplomierte Biobäuerin und Lehrerin, und ihrem Partner Stefan Schneitter, Mikrobiologe mit Teilzeitpensum beim Tropeninstitut (Swiss TPH). Sie haben den Hof in Beinwil von Pro Natura gepachtet und sind gemeinsam mit dem Lehrerinnen-Team des ZBA (siehe Bild) verantwortlich für die Inhalte und die Finanzierung des Projekts. Das komplexe System eines Bauernhofs soll zum Lernort werden, an dem zahlreiche Lebenskompetenzen unmittelbar erworben werden können.

Preis für innovatives Projekt bei der Berufsfindung

Das Lernkonzept ist so aufgebaut, dass alle Prozesse in Kreisläufen erlebt werden können: vom Schaf zur Wolle, von den Heilkräutern zur Naturkosmetik, vom Gemüseanbau zur Ernährung, vom Maschineneinsatz zur Wartung. Je nach Interesse und Neigung können sich die Jugendlichen in verschiedenen Tätigkeitsfeldern erproben und Erfahrungen sammeln. Gleichzeitig erleben sie den Kreislauf auf einem Bauernhof mit Wachsen, Hegen und Pflegen im ganzen Wechsel der Jahreszeiten.

Ermöglicht wurde dieses Pilotprojekt durch verschiedene Stiftungen, denen das innovative Grundkonzept sehr eingeleuchtet hat.

Essenziell ist dabei vor allem der Beitrag der Beisheim Stiftung, die das Projekt für drei Jahre unterstützt. Aktuell findet bereits die zweite Durchführung des Schulprojekts mit zwei neuen Klassen des ZBA statt.

An diesem Mittwoch wurde nun das Schulprojekt Biohof Waldenstein im Rahmen der Swisssidac 2025 in Bern mit dem Richard-Beglinger-Preis ausgezeichnet. Der alle zwei Jahre verliehene und unter der Schirmherrschaft des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) stehende Preis fördert besonders innovative Projekte, die die berufliche Orientierung und Berufsfindung unterstützen. Der Namensgeber und Basler Richard Beglinger war gesamtschweizerisch ein wichtiger Pionier der guten Berufswahlvorbereitung. Zuerst als Lehrer und von 1975 bis 1991 als Rektor der Sekundarschulen Grossbasel entwickelte er mit grosser Überzeugungskraft neue und zukunftsweisende Unterrichtskonzepte in der Berufswahlvorbereitung, die weit über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus Beachtung fanden.

Die Verleihung dieses gesamtschweizerischen Berufsbildungspreises ist in erster Linie natürlich für alle direkt Beteiligten eine grosse und verdiente Auszeichnung. Sie tut aber auch dem gerade bezüglich Berufsbildung sonst so gerne gescholtenen Basler Schulsystem insgesamt ganz gut – und sicher wäre sie auch für den vor zwei Jahren hochbetagt verstorbenen Richard Beglinger eine grosse Genugtuung gewesen.

Alfred Schlienger



Die selbstgebaute Jurte soll ein Lern- und Gemeinschaftsraum werden.

«Wir können viel verlässlichere Aussagen machen, weil wir die Jugendlichen breiter kennen und sie gezielter beraten können.»

Julia Polymeras
Projektleiterin



Beim Jurtenbau ist millimetergenaues Arbeiten verlangt.